

«Es ist nicht genug zu wissen – man muss auch anwenden;
es ist nicht genug zu wollen – man muss auch tun»

Die Schweiz braucht bezahlbare Krebsmedikamente – heute und in Zukunft

Wenn von steigenden Medikamentenpreisen die Rede ist, werden als Beispiele meistens die neuen, hochpreisigen Therapien im Bereich Krebs und Immunologie genannt. Die enorme Preissteigerung belastet unser Gesundheitssystem. Insbesondere neue Krebsmedikamente werden immer teurer. Der gewaltige Preisanstieg führt zusehends zu Ungleichbehandlungen. Dass Krebsbetroffene gleichberechtigt Zugang zur bestmöglichen Behandlung haben, scheint selbstverständlich in einem Land wie der Schweiz mit einem hochentwickelten Gesundheitssystem. Die Realität sieht anders aus – hochpreisige Krebsmedikamente können auch in der Schweiz zu Rationierung führen und den gerechten Zugang für alle Krebsbetroffenen gefährden. Es stellt sich deshalb die Frage, was sich an der heutigen Preispolitik ändern muss.

Bundesrat Alain Berset musste auch für 2018 eine Erhöhung der Krankenkassenprämien verkünden. Seit der Einführung des Krankenversicherungsgesetzes 1996 haben sich die Prämien mehr als verdoppelt. Die Ursachen für den Anstieg sind, je nachdem welche Branchen oder Fachleute man fragt, unterschiedlich. Einigkeit herrscht darüber, dass der rasante Fortschritt in der Medikamentenforschung und -entwicklung einerseits gewünschte therapeutische Erfolge für Betroffene bringt, andererseits eine zunehmende Herausforderung für unser solidarisch finanziertes Gesundheitswesen darstellt. Und das Solidaritätsprinzip wird in Zukunft noch mehr herausgefordert: Die Zahl der Krebsbetroffenen wird beispielsweise aufgrund der demografischen Entwicklung stark ansteigen. Durch innovative und erfolgreiche neue Behandlungsmethoden können heute Betroffene mit Krebserkrankungen länger überleben. Krebs hat sich zur chronischen Erkrankung entwickelt. Eine kürzlich veröffentlichte Analyse (1) zeigt zwar, dass der Anteil der Krebsbehandlungen (gemessen an den direkten Kosten für Spitäler, Ärzte, Laboranalysen, Pflege oder Medikamente) im Vergleich zu den gesamten Gesundheitskosten relativ tief ist. Aber neue Krebsmedikamente werden immer teurer.

Kosten steigen unaufhaltsam an

Gemäss dem Helsana Arzneimittelreport (2) betrug im Jahr 2016 der prozentuale Anteil der Medikamentenkosten, gemessen an allen Grundversicherungsleistungen, 14.6%. Darin sind allerdings die stationär verabreichten Medikamente nicht enthalten. Die Gruppe

«Krebs / Immunsystem» liegt seit 2013 an erster Stelle. Diese Medikamente machten 2016 beinahe einen Viertel der gesamten Medikamentenkosten aus – dabei entsprechen sie lediglich 1.5% aller Bezüge. Der Anstieg der Kosten ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass viele neue Therapien auf den Markt kommen und gleichzeitig die Kosten für neu zugelassene Medikamente unaufhaltsam ansteigen.

Der Medizin sind in den letzten fünfzig Jahren bedeutende Fortschritte im Kampf gegen den Krebs gelungen. Heute können in finanziell gut aufgestellten Ländern mit einem funktionierenden Gesundheitssystem wie der Schweiz mehr als die Hälfte der Krebsbetroffenen geheilt oder zunehmend erfolgreich behandelt werden. Krebsmedikamente sind der grosse Treiber der Pharmaindustrie. Patente verhelfen den Pharmaunternehmen zu Monopolstellungen und exklusiven Absatzmärkten. Regulierungsbemühungen, um die Kosten einzudämmen, laufen ins Leere, denn Verhandlungen mit Unternehmen, die ein Monopol haben, sind schwierig.

Satte und unfaire Profite

Und dass die Pharmaindustrie die Preise losgelöst von den Forschungs- und Herstellungskosten ihrer Arzneien diktieren kann, sorgt für satte und unfaire Profite. Die Pharmaindustrie rechtfertigt die hohen Medikamentenkosten mit ihrem grossen Aufwand für Forschung und Entwicklung, doch in Tat und Wahrheit gibt sie deutlich mehr für Marketing aus. Die Grundlagenforschung, die zu Patenten führt, wird zudem weitgehend von der Öffentlichkeit bezahlt, da diese fast ausschliesslich an Universitäten und öffentlich finanzierten Instituten geleistet wird. Mit Verweis auf das Geschäftsgeheimnis weigern sich die Unternehmen, die wahren Entwicklungskosten öffentlich auszuweisen. Versuche in der Vergangenheit, Preisreduktionen in der Schweiz durchzusetzen, haben nur zu marginalen Preisabschlägen geführt. Oder Pharmaunternehmen haben beschlossen, die Produkte ganz von der Spezialitätenliste zu nehmen (z. B. Roche mit Perjeta 2014/2015).

Dieses Vorgehen führt in die Problematik der uneinheitlichen Bewilligung und Vergütung von Off-Label-Anwendungen. Bei Behandlungen mit Medikamenten ausserhalb ihrer Zulassung kann es abhängig von Wohnort oder Krankenkasse sein, ob einer Patientin oder einem Patienten eine oft überlebenswichtige Behandlung vergütet wird. Für Betroffene ist dies eine unhaltbare und ungerechte Situation. Die aktuelle Vergütungsregelung gemäss Art. 71a–71d der Verordnung über die Krankenversicherung (KVV)

führt dazu, dass die Versicherer vergleichbare Fälle unterschiedlich vergüten, weil sie verschiedene Nutzenbewertungsmodelle einsetzen, die Vertrauensärztinnen und -ärzte unterschiedliche Empfehlungen abgeben und sich die Pharmaunternehmen zu wenig und uneinheitlich an der Finanzierung der Kosten beteiligen. So gesehen hat die heutige Situation eine versteckte Rationierung zur Folge, weil beispielsweise Behandlungen willkürlich abgelehnt oder aufgrund des grossen bürokratischen Aufwands gar nicht erst beantragt werden.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind gefordert

Sinnvolle Therapien bei lebensbedrohlichen Erkrankungen wie bei Krebs dürfen aber auch in Zukunft nicht nur denjenigen Patientinnen und Patienten zur Verfügung stehen, welche sich diese Therapien finanziell leisten können. Solche Behandlungen sind Teil der solidarischen Grundversicherung und müssen allen Betroffenen zur Verfügung stehen. Daher braucht es fairen Zugang und bezahlbare Preise von Krebsmedikamenten. Die Politik muss ihre Verantwortung wahrnehmen. Die Interessen der Wirtschaft dürfen nicht

über den Interessen der Menschen stehen. Neben der Kostenentwicklung muss auch der Nutzen in die Betrachtungen miteinbezogen werden. Es braucht bezahlbare Krebsmedikamente, deshalb müssen neue Lösungen für die Preisfindung für innovative Medikamente im Hochpreisbereich gefunden werden, ebenso wie neue Lösungen für den Zulassungsbereich der Medikamente. Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind gefordert. Der Helsana Arzneimittelreport 2017 zitiert Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832): «Es ist nicht genug zu wissen – man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen – man muss auch tun» Dem ist in dieser Sache nichts hinzuzufügen.

▼ Franziska Lenz

Leiterin Politik & Public Affairs **Krebsliga Schweiz**

Literatur:

1. Wieser S, Riguzzi M, Pletscher M, Huber CA, Telser H, Schwenkglenks M (2017): How much does the treatment of each major disease cost? A decomposition of Swiss National Health Accounts. *The European Journal of Health Economics*
2. Helsana Arzneimittelreport 2017, <https://www.helsana.ch/docs/arzneimittelreport-2017.pdf>